

Predigt zum Sonntag Okuli 15. März 2020 Lukas 9,57-62

Liebe Gemeinde,

der Corona-Virus breitet sich aus, die Angst, zu erkranken oder zur Quelle der Ansteckung zu werden, ergreift die Menschen.

In Kronberg gibt es jetzt auch Corona-Fälle.
Die Schulen und Kitas werden geschlossen, unsere Konfirmandenfahrt mussten wir auf Weisung der Kirchenoberen auf einen unbekanntem Termin verschieben.

Auch unseren Vorstellungsgottesdienst nächste Woche dürfen wir erst einmal nicht durchführen. Ob der Konfirmationstermin bleibt, steht derzeit in den Sternen.

Radikale Veränderungen vieler Lebensgewohnheiten werden uns gerade abverlangt.

Letzte Woche hatte ich mich an dieser Stelle noch ein wenig lustig gemacht über Hamsterkäufe und Panikreaktionen.

Wenn ich jetzt die leeren Regale sehe, wo vorher meine Lieblingsprodukte standen – ich meine jetzt nicht das Toilettenpapier – dann befällt mich doch ein reichlich flaes Gefühl...

Die Aussicht, womöglich zwei Wochen unter Quarantäne gestellt zu werden, weil irgendjemand aus dem Bekanntenkreis das Virus in sich trägt, - nun ja, dann könnte ich endlich mal in aller Ruhe den Bücherstapel abarbeiten, der sich in meinem Wohnzimmer aufgetürmt hat.

Aber was wird aus dem geplanten Urlaub?
Wie sollen sich die sozialen Kontakte gestalten, wenn alle Angst vor Ansteckung haben?
Chorproben entfallen, Theateraufführungen und Konzerte werden abgesagt. Die Restaurants sind noch geöffnet aber klagen schon über massive Umsatzeinbußen.

Wer versorgt uns weiterhin mit Lebensmitteln und Medikamenten, bringt uns die Post?

Wer versorgt die Kranken, begräbt die Toten?

Das Fastenmotto der EKD in der Passionszeit 2020 lautet „Zuversicht – 7 Wochen ohne Pessimismus“.
Das ist leicht gesagt!

Der kompletten Bevölkerung wird gerade eine ganz neue Form des Fastens auferlegt.
Zuversicht konkretisiert sich in der Hoffnung, dass die Ausbreitung der Corona-Pandemie sich verlangsamen lässt und die Todesfälle sich in Grenzen halten.

Dazu sind radikale Änderungen eingefleischter Gewohnheiten nötig und Verzichtleistungen unterschiedlichster Art gefordert.

Liebe Gemeinde,

unser Predigttext für diesen Sonntag handelt ebenfalls von radikalen Lebensänderungen und Verzichtslösungen.

Es geht dabei vorrangig um die Frage, wie Nachfolge Jesu konkret aussehen kann. Es geht auch um die Frage, wie sich das Reich Gottes gestaltet. Und gleichzeitig klärt sich darin, was jeweils an der Zeit ist.

Jesus vertritt hier Ansichten, die nicht nur sensible Gemüter schockieren mögen. Provokationen.

Jesus hat gerne provoziert und zu einem radikalen Umdenken aufgefordert.

Er spricht seine Worte in eine krisenhafte Zeit hinein

Und wir hören sie in unserer krisenhaften Zeit sicher ganz anders, als in ruhigen und normalen Zeiten.

Ich verlese nun den Predigttext aus dem Buch des Evangelisten Lukas Kapitel 9 ab Vers 57.

Und als sie auf dem Wege waren, sprach einer zu ihm:

Ich will dir folgen, wohin du gehst.

Und Jesus sprach zu ihm: Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber der Menschensohn hat nichts, wo er sein Haupt hinlege.

Und er sprach zu einem andern: Folge mir nach!

Der sprach aber: Herr, erlaube mir, daß ich zuvor hingehe und meinen Vater begrabe.

Aber Jesus sprach zu ihm: Laß die Toten ihre Toten begraben; du aber geh hin und verkündige das Reich Gottes!

Und ein anderer sprach: Herr, ich will dir nachfolgen; aber erlaube mir zuvor, daß ich Abschied nehme von denen, die in meinem Haus sind.

Jesus aber sprach zu ihm: Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes.

Liebe Gemeinde,

drei Menschen lassen sich von Jesus begeistern und wollen sich ihm anschließen, bewerben sich um einen Platz in der Jüngerschaft. Jesus sucht Botschafter für das Reich Gottes.

Zwei kommen von sich aus auf Jesus zu und bieten ihm die Weggemeinschaft an: „Ich will dir folgen, wohin du gehst,“ sagt der eine und ganz ähnlich der andere: „Herr, ich will dir nachfolgen“.

Einen weiteren Mann fordert Jesus selber auf: „Folge mir nach!“ Und der erklärt sich grundsätzlich bereit „Herr, ich will dir nachfolgen, aber..“

Ein „Aber“ gibt es bei jedem der drei. Dem Aber der Männer entspricht ein „Aber“ Jesu: Er stellt Bedingungen, warnt vor Unannehmlichkeiten.

Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber der Menschensohn hat nichts, wo er sein Haupt hinlege.

Mit dieser rätselhaften Auskunft stößt Jesus den ersten der Bewerber vor den Kopf.

Im Klartext heißt das ja: Jesus wandert heimatlos umher, ohne Dach über dem Kopf, quasi ein Obdachloser, ein Tramp – wie weiland Charlie Chaplin. Klingt romantisch aber nicht sehr einladend.

Keinen festen Wohnsitz zu haben, kein wirkliches Zuhause – manche mögen es. Für die meisten Menschen aber ist das eher eine Horrorvorstellung.

Auch wenn die Arbeitswelt von vielen Menschen heute eine große Mobilität verlangt, immer mehr Arbeitnehmer vom Arbeitsplatz und zum Wohnort sogar zwischen weit entfernt liegenden Bundesländern pendeln müssen. Aber ganz ohne Dach über dem Kopf?

Wegen des Corona-Virus werden jetzt wiederum viele Menschen für Wochen in ihre Wohnungen oder ein Quarantäne-Asyl eingesperrt. In China haben manche einen Koller bekommen und sind gewalttätig geworden.

Es gibt ein Zuviel an Häuslichkeit und ein Zuwenig. Der Mensch braucht einen Ort der Zugehörigkeit, einen Platz, wo er sich geborgen fühlen kann. Aber er braucht natürlich auch Freizügigkeit, die Möglichkeit, heraus zu kommen aus den eigenen vier Wänden.

Schauen wir erst einmal weiter auf die nächste Antwort Jesu an einen Bewerber. Der wird von Jesus selber zur Nachfolge aufgefordert, er bittet aber um einen kurzen Aufschub, da sein Vater gerade verstorben und noch nicht beigesetzt ist.

Jesu kontert das völlig verständliche Anliegen mit den harten Worten: *Lass die Toten ihre Toten begraben.*

Der Satz ist sprichwörtlich geworden und bietet darin schon eine Deutung: Lass die Vergangenheit auf sich beruhen und wende dich dem Hier und Jetzt und der Zukunft zu.

Aber so schnell lässt sich der Skandal in den Worten Jesu nicht zur Seite schieben. Die Pietät gebietet es schlicht und ergreifend, Angehörigen ein anständiges Begräbnis zu ermöglichen.

In Zeiten der Corona-Krise wird uns Pfarrern geraten, die Trauerfeiern möglichst nur noch unter freiem Himmel abzuhalten. Dass Verstorbene in Würde beigesetzt werden, steht aber außer Frage.

Würde ich den Dienst verweigern mit dem Hinweis auf Jesu Wort „Lasst die Toten ihre Toten begraben“ – es gäbe eine Abmahnung und einen Eintrag in meine Personalakte.

Auch Jesus wird nach seiner Kreuzigung pietätvoll in ein Grab gelegt, ein besonders vornehmes dazu weil in Stein gehauen.

Schauen wir uns noch die dritte Begegnung an:

Herr, ich will dir nachfolgen; aber erlaube mir zuvor, daß ich Abschied nehme von denen, die in meinem Haus sind, sagt der dritte Mann zu Jesus.

Jesus erwidert: *Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes.*

Man kann diesen Satz ähnlich deuten wie den Ausspruch von den Toten, die die Toten begraben sollen.

„Schau nicht zurück, schau nach vorne, vergiss die Vergangenheit, löse dich von dem, was war und von allem, was zu deinem früheren Leben gehörte, stell dich der Aufgabe, die jetzt zu bewältigen ist.“

Menschen, die alles verloren haben, Kriegsflüchtlinge, Überlebende von Naturkatastrophen müssen sich dieser Herausforderung stellen, sich diese Sicht vielleicht zu eigen machen, um überhaupt noch bestehen zu können.

Doch ohne Not sich einfach davonmachen, die Angehörigen daheim in Ungewissheit lassen, wohin ich verschwunden bin, kein Adieu, kein Auf Wiedersehen? Das ist herzlos und grausam. Wie kann Jesus so etwas verlangen?

Von dem Nationalheiligen der Schweiz, Nikolaus von Flüe wird erzählt, dass er eines Tages seine 11köpfige Familie verließ – die Frau mit 10 Kindern -, um nur noch Gott zu dienen. Immerhin hat er seiner Frau vorher noch „Tschüß“ gesagt. Heute schütteln wir darüber den Kopf.

Wiederum hörte ich von einer Bekannten, die von einer Reise nach Italien zurückkehrte, noch am Flughafen von der Polizei einkassiert und in Quarantäne gebracht wurde ohne die Angehörigen begrüßen und ihnen mitteilen zu können, dass sie heil gelandet ist.

Wir lernen in Zeiten der Corona-Krise gerade, uns ganz neu in dieser unserer Lebenswelt zu verorten, unsere Beziehungen neu zu sortieren, uns in Beziehung auch zu völlig fremden Menschen zu sehen, uns in einem engen Bezugsnetz sogar mit Menschen ganz anderer Erdteile wiederzufinden.

Und wir lernen, unser Leben und unser Überleben neu zu organisieren. (Aber bitte nicht mit Hamsterkäufen!)

In aller Härte seiner Worte, in aller Schärfe seiner Provokation macht Jesus doch ein Angebot, das es wert ist, geprüft zu werden. Das Angebot, uns ganz im Hier und Heute Gottes zu verorten, uns hineinzustellen in die bleibende Gegenwart Gottes, die frei macht, die Herausforderungen der Zeit anzunehmen und zu bewältigen.

Wir müssen uns dabei vor einem wortwörtlichen Verständnis der Bibelworte schützen. Die Krisenzeit, in der Jesus lebte, unterschied sich fundamental von der Krise, in der wir uns befinden.

Zu Jesu Zeiten rechneten viele mit dem nahen Weltuntergang. Jesus sah das Reich Gottes schon ganz nahe, das Reich der ultimativen Freiheit und Vergnügtheit in Gott.

Wir hingegen dürfen uns in Zuversicht üben, dass die Welt nicht untergehen wird und dürfen Genüge finden, an dem, was das Leben uns trotz Krise immer noch in aller Fülle bietet.

Wenn Kinder nicht in die Kita oder die Schule gehen dürfen, dann kann sich das Familienleben ganz neu aufstellen. Warum nicht mal ein Spieleabend statt sich Streaming-Serien reinzuziehen?

Wenn sich nicht alle Konsumwünsche sofort erfüllen lassen, dann kann ein neues Nachdenken über Konsumgewohnheiten überhaupt Platz gewinnen. Was tue ich denn, um das Klima zu schützen und den Planeten zu erhalten? Welche Konsumartikel sind wirklich nötig und welche dienen nur dem Prestige?

Vielleicht lerne ich auch neu die Dankbarkeit für kleine Dinge?

Wenn Veranstaltungen aller Art abgesagt werden oder man sogar in Quarantäne aushalten muss, dann hat man vielleicht endlich mal Zeit, einen Brief wieder mit der Hand zu schreiben.

Und vielleicht kann man in Zeiten radikaler Einschränkung von Mobilität und Konsum auch einfach mal die Stille ganz neu als Gewinn und Kraftquelle wahrnehmen.

Mich selber aushalten, mich Gott hinhalten: Herr, da bin ich.

Mich im Heute und im Hier und Jetzt Gottes verorten, ganz bewusst, vielleicht mit einer Atemübung oder Bibellektüre verbunden – wenn nicht jetzt, wann dann???

Lesen Sie doch einmal das Markusevangelium oder das Lukasevangelium von vorne bis hinten durch!

Nachfolge Jesu gestaltet sich in ganz unterschiedlicher Weise. Die Evangelien erzählen uns viele Beispiele.

Und das Reich Gottes beginnt nicht erst am Ende der Zeiten, es beginnt nach Jesu Worten schon da, wo Menschen Gottes Gegenwart in der Welt und mitten im Alltag gestalten, entfalten, leben und feiern.

Lassen wir uns davon nicht abhalten! Nehmen wir die Herausforderung an!

Und der Friede Gottes...